



Hat zwei zentrale Werke beigesteuert: Stahlbildhauer Georg Friedrich Wolf und seine Arbeit „The Missing Piece“.

Foto: von Busse

Für Offenheit und Vielfalt

Die Wanderausstellung „Kunst trotz(t) Ausgrenzung“ wird heute in Kassel eröffnet

Von Mark-Christian von Busse

KASSEL. „Wir stellen einen Zuwachs an Ausgrenzungsphänomenen fest“, sagt Mareike Grewe. Die Referentin bei der Diakonie Deutschland in Berlin beobachtet, dass mit dem Zulauf für rechte Bewegungen Arme, Langzeitarbeitslose, Behinderte und Menschen mit Migrationsgeschichte zunehmend gegeneinander ausgespielt würden.

Mit der Wanderausstellung „Kunst trotz(t) Ausgrenzung“, die heute in der documenta-Halle eröffnet und bis zum 4. März zu sehen sein wird, will die Diakonie stattdessen ein Signal für eine „vielfältige, offene und inklusive Gesellschaft“ setzen.

Nach bislang drei „Kunst trotz(t)“-Ausstellungen – zu Demenz, Armut und Handicaps – hat wiederum Andreas Pitz die neue Schau kuratiert. Pitz, der 25 Jahre in der Wohnungslosenhilfe in Mainz tätig war, hält Kunst für ein ideales Medium, um gesellschaftlich relevante Themen in den Blick zu nehmen. Wieder hat er Werke von renommierten Künstlern,

aber ebenso Kunst von Menschen ausgewählt, die Ausgrenzung erfahren haben. Die berühmtesten Namen auf der Liste der über 50 Teilnehmer – darunter Christo, Penck, Uecker, Lüpertz – gehören alle zu einer Aktion des Plakat-künstlers Klaus Staeck, der 1994 Grafiken für das Projekt „Flagge zeigen“ für mehr Demokratie gesammelt hatte.



Flüchtlingsschicksale: Sibylle Loew mit einer Stickerei.

Die documenta-Halle empfindet Pitz aufgrund ihrer Größe als „eine ungeheure Herausforderung“. Sie ist glänzend bestanden. Dominiert wird die Halle vom tonnenschweren Objekt „Odyssee“, die Stahlbildhauer Georg Friedrich Wolf in Bensheim mit Flüchtlingen errichtet hat: ein gestrandetes, zerborstenes Floß.

„Im Nahen und Mittleren Osten wird Gastfreundschaft großgeschrieben“, sagt Wolf. „Ich wollte wenigstens irgendwas machen, um den verzweifelten Menschen in ihrer Not zu helfen, sie raus aus der Langeweile der Flüchtlingsheime holen.“ Er zeigte ihnen in seiner Werkstatt, wie man Nägel schmiedet: „Diese Arbeit funktioniert ohne Worte.“ Nägel seien ein Symbol für Sesshaftwerdung, für Heimat. Die Flüchtlinge, die „mit heißem Einsatz“ dabei waren, seien auf der Ebene der Fantasie besser zu erreichen als mit erhobenem Zeigefinger. Tausende Nägel halten jetzt das Holz eines einst von Hugenotten erbauten Abbruchhauses zusammen.

Beeindruckende Porträts von Menschen, die auf der

Flucht waren – beginnend mit ihrer Großmutter, die 1945 Hinterpommern verließ – hat Sybille Loew gestickt. „Wie schnell kann es gehen, dass man Pass und Trauschein einpacken und gehen muss“, sagt der Künstler Herr Penschuck, der in Bergen-Belsen auf Spurensuche gegangen ist. Harald Birck fertigt Tonbüsten von Menschen am Rande der Gesellschaft – Obdachlose, Gestrandete.

Akzeptieren, dass manche Menschen anders sind, jeden in seiner Persönlichkeit wahr und ernstnehmen, Vielfalt leben – so formuliert Kurator Pitz die Ziele der Ausstellung: „Diversität ist ein Geschenk.“

In der Serie „Credo“ hat Klaus G. Kohn unterschiedliche Menschen fotografiert: Punker, Fußballfans, Diakonissen, einen Imam, ein schwules Paar. In der Realität hätten sie sich vermutlich wenig zu sagen. Hier hängen die Porträts einträchtig nebeneinander.

Eröffnung heute, 11 Uhr, mit Bischof Martin Hein. Bis 4. März, Mi-So 11-18, Do 11-20 Uhr. www.kunst-trotzt-ausgrenzung.de